

# Nicht zu bewegen.

## Nehmen die Anti Alien Landvorlage an.

Bryan zurückgewiesen.

Der Wortlaut der von dem Staatsenat in Kalifornien angenommenen Vorlage unterscheidet sich nicht von der ursprünglichen Birdsal-Vorlage. Nur zwei Senatoren stimmten nach einer langen und sehr hitzigen Debatte dagegen. Unter den Mitgliedern der Staatslegislatur in Sacramento herrscht die Ansicht vor, daß die von dem Senat angenommene Vorlage auch von dem Repräsentantenhaus angenommen und von Gouverneur Johnson unterzeichnet werden wird.

Sacramento, Kal., 3. Mai. In der gestrigen Sitzung des Staatsenats von Kalifornien wurde trotz der von Präsident Wilson durch seinen Staatssekretär Bryan geltend gemachten Gegengründe, eine Anti-Alien-Landvorlage angenommen, die von dem Oberstaatsanwalt von Kalifornien entworfen und von Gouverneur Hiram Johnson gebilligt worden ist. Diese Vorlage unterscheidet sich von der ursprünglichen Birdsal-Vorlage, die in Japan und in Washington so große Aufregung verursachte, daß Staatssekretär Bryan nach Kalifornien geschickt wurde, um die Annahme der Vorlage zu vereiteln, nur dadurch, daß die Worte „ineligible to citizenship“ ausgetrichen sind. Sonst besagt die gestern angenommene Vorlage dasselbe, was in der Birdsal-Vorlage enthalten war.

Es heißt nämlich darin, daß es Ausländern, die keine Bürger der Vereinigten Staaten werden können, nicht gestattet werden soll, in Kalifornien Grundeigentum länger als drei Jahre zu besitzen oder zu pachten. Ehe die Vorlage angenommen wurde, plägierte die Geister in einer sehr lebhaften Debatte heftig aufeinander. Doch alle Gründe, die gegen Annahme der Vorlage geltend gemacht wurden, erfuhren prompte Widerlegung, und die Abstimmung ergab, daß diejenigen, welche gegen die Vorlage stimmten, dieses nicht etwa deswegen taten, weil sie im Prinzip gegen eine derartige Vorlage sind, sondern, weil sie dieselbe in der unterbreiteten Form für viel zu schwach und nachsichtig hielten. Das Resultat der Abstimmung war 36 für und zwei gegen die Vorlage.

Die hauptsächlichsten Bestimmungen der Vorlage lauten wie folgt:

1. Ausländer, die Bürger der Vereinigten Staaten werden können, mögen als Bürger bis zu einem gewissen Grade Land erwerben und halten.
2. Alle anderen Ausländer sind auf die Rechte beschränkt, die ihnen durch die zwischen den Vereinigten Staaten und ihren respektiven Heimatländern vereinbarten Verträge gesichert sind.
3. Im Falle der Japaner bestimmt die Vorlage ausdrücklich, daß sie keine Grundstücke besitzen dürfen, die für Wohnungen, Fabriken und Werkstätten geeignet sind.
4. Nachverträge für Farmänderien dürfen von diesen zuletzt erwähnten Ausländern nur für drei Jahre abgeschlossen werden. Die Frage, ob solche Nachverträge erneuert werden dürfen, ist noch offen gelassen.
5. Ausländern, die keine Bürger der Vereinigten Staaten werden können, ist es nicht gestattet, Grundbesitz zu erben. Im Falle des Todes eines ausländischen Landbesitzers soll sein Vermögen von dem Nachlassgericht verkauft und der Erlös an die Erben verteilt werden.
6. Der Staat reserviert sich ausdrücklich das Recht, mit Bezug auf das Erwerben von Grundbesitz durch Ausländer - Gesetze zu erlassen, die ihm passend erscheinen.
7. Ausländern, die augenblicklich Land besitzen, werden durch dieses Gesetz nur infoweit betroffen, daß es ihnen verboden ist, ihren Besitz jemand zu vermachen, oder solchen Ausländern, die keine Bürger der Vereinigten Staaten werden können, zu verkaufen.

Wahrscheinlich wird das Gesetz in derselben Form und auch von dem Repräsentantenhaus angenommen und vom Gouverneur Johnson unterzeichnet werden.

— Heute abend wird in Chicago das alte bekannte „Chicago Opera House“ geschlossen werden. Auf der Bühne des alten Gebäudes wird ein neuer Wollentragerbau werden.

— Aus Port au Prince wurde das heute morgen erfolgte Ableben des Präsidenten der Republik Haiti, General Tancredi Auguste gemeldet. Der 67-jährige Herrscher starb am 2. August im Alter von 67 Jahren.

# Bei den Waffen.

## Französisches Heeresverwaltungsverfahren vorichtig

Gibt ihre Gründe an.

Soldaten, deren Dienstzeit abgelaufen ist, werden nicht entlassen, weil die Lage in Europa angeblich zu ernst ist und Deutschland sein Heer immer mehr verstärkt. Pariser Gymnasialen wird Mitteilung an lärmenden Straßendemonstrationen von dem Chef der Pariser Unterrichtsankalten unterrichtet. Der Kriminalpolizei in Frankfurt a. M. ist es gelungen, einen Silberdiebstahl bei dem Herzog von Rouvioncauld aufzuklären. Der Dieb dingfest.

Paris, 3. Mai. Wenngleich die französische Regierung es noch nicht amtlich bekannt gegeben hat, so verlautet heute doch aus absolut zuverlässiger Quelle, daß die Heeresverwaltung beschlossen hat, die Mannschaften, deren Dienstzeit in diesem Jahre abläuft, bei den Waffen zu behalten, weil, wie hier behauptet wird, die Lage in Europa sehr ernst und die deutsche Armee fortwährend verstärkt wird. Premierminister Briand wird in den nächsten Tagen eine diesbezügliche Erklärung bekannt geben.

Paris, 3. Mai. Der Chef aller Pariser Unterrichtsankalten, Rektor Viard, hat lärmende Straßenkundgebungen, an denen Töchter der staatlichen Pariser Gymnasien in vorderster Reihe beteiligt waren, zum Anlaß genommen, um einen die Teilnahme der Pariser, Gymnasialen an derartigen Demonstrationen im allgemeinen scharf rügenden Erlaß an die Leiter der Schulen zu richten. Wegen dieser Maßregel wird nun Viard im Tempel auf das heftigste angegriffen. Der Ministerpräsident Briand, der zugleich Unterrichtsminister ist, wird in dem Artikel aufgefordert, Herrn Viard unverzüglich begreiflich zu machen, daß die patriotische Entrüstung der Jugend über die gegen die dreijährige Dienstzeit gerichtete Haltung einiger Pariser Schulprofessoren doch eine andere Einschätzung verdient hätte. Dasselbe Blatt veröffentlicht heute einen ersichtlich sehr parteiisch gefärbten Bericht des Meher antideutschen Blattes „Le Romain“ über den Sonntagspaziergang einer Pfadfindergruppe nach Nozean an der französischen Grenze an hervorragender Stelle. Es geht daraus hervor, daß der Zollwächter sich gegen die jungen Leute sehr schroff benahm und ihnen untersagte, einen Imbiss im Dorfe einzunehmen.

Berlin, 3. Mai. Ein Silberdiebstahl bei dem Herzog von Rouvioncauld ist jetzt durch Zufall von der Kriminalpolizei in Frankfurt a. M. aufgeklärt worden. Dort fiel vor wenigen Tagen einem Kriminalbeamten ein vornehm gekleideter Herr auf, der sich mit dem Verkauf von Silberfachen und Kunstgegenständen beschäftigte. Da er zum Teil außerordentlich wertvolle Gegenstände veräußerte, erregte er den Verdacht des Beamten. Dieser hielt den Fremden an, der sich durch seine Geschäftstare legitimiert. Auf der Karte stand: „Jean Donath, objects d'art et antiquités S. K. S. London-Madrid.“ Er gab auch seine richtige Wohnung an. Troßdem schenkte der Beamte dem Mann keinen Glauben und nahm ihn fest. In der Wohnung des Sittierten fand man ein ganzes Warenlager kunstlicher und kunstgewerblicher Gegenstände. Antike Silbergeräte, Eisenbeschmierungen und kleine Gemälde alter französischer Meister lagen bunt durcheinander. Von dem Wert der gefundenen Sachen kann man sich ungefähr einen Begriff machen, wenn man hört, daß allein 22 Silberstücke gefunden wurden, die einen Wert von einigen tausend Mark repräsentieren. Als man den Verhafteten einem eingehenden Verhör unterzog, gestand er ein, der Handlungsgehilfe Johann Donath zu sein. Vor einem halben Jahre sei er nach Frankreich gewandert und habe bei dem Herzog de la Rocheaucould eine Stellung als Diener angenommen. Dort habe er die Sachen aus der Sammlung des Herzogs entwendet. Ueber Düsseldorf und Köln wandte sich Donath nach Frankfurt, wo er jetzt verhaftet wurde. Wie hoch sich der Wert der gestohlenen Gegenstände beläuft, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden, da man noch nicht weiß, was Donath in anderen Städten schon verkauft hat. Ammerlin dürfte es sich um Gegenstände im Werte von 60,000 bis 70,000 Mark handeln.

Die 7 Jahre alte Tochter des in der Nähe von Andrews, Tex., wohnenden Viehhändlers R. D. Cannon dürfte vor einigen Tagen ihr Leben zufällig ein. Sie kletterte in der eierlichen Wohnung mit einer Schreibmaschine, wobei sich dieselbe zufällig entzündete und die Kugel der Kineten in den Kopf drang.

# Vom Auslande.

Der Herzog und die Herzogin von Sutherland haben das Protektorat über das englische Festland für die Kostümfestlichkeiten übernommen, die im Juli anlässlich des dreihundertjährigen Gedenktages der Vermählung der Prinzessin Elisabeth Stuart (einer Tochter König Jakobs I. von England) mit dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz auf dem Heidelberger Schlosse stattfinden.

Ein Bettler erlaubte sich in Koffheim, Prov. Hessen-Nassau, die unerhörtesten Frechheiten. Nachdem er mehrere Straßen „abgeklopft“ hatte, stützte er auch einer Mehrgerei einen Besuch ab. Als man ihm ein Geldstück reichte, warf er es dem Wegger zu Füßen mit dem Bedenken, daß er ein Stück Würst wünschete. Man war nachsichtig und verabreichte ihm auch das gewünschte, um den frechen Patron los zu werden. Anscheinend war ihm aber auch das Stück Würst nicht groß genug, denn er warf auch dieses in den Laden und entfernte sich schimpfend. Auf der Straße schoß er mitten in eine Kinderkrippe hinein und verletzte einen Jungen erheblich am Schenkel. Die Polizei folgte ihm in eine Wirtshaus, wo sie ihn festnahm. Hierbei warf der rabiate Gefelle dem Schuhmann ein Glas ins Gesicht. Mit Mühe gelang es, den gewalttätigen Menschen in „Kummer Sicher“ zu bringen.

Unter Begleitung ständen, die wohl Aufsehen machen müssen, hat sich in London ein neunzehnjähriges Mädchen, Marie Kolbingen mit Namen, Tochter eines Ingenieurs, in einer Gartenanlage erschossen. In einem Briefe, der bei ihr gefunden wurde, stand zu lesen: „Sollte es mir nicht gelingen, mir den Tod zu geben, dann soll man mich nicht zu meinen Eltern, sondern in ein Spital bringen. Ich wünsche, daß mein Körper obduziert werde, damit man sich von meiner Tugendhaftigkeit überzeugen und meine teuren Freunde und Angehörigen nicht das Recht haben, auszurufen: Schweigen ist Gold! Ganz angenehm wäre es mir, wenn es möglich wäre, mein Bild im „Welt Pariser“ erscheinen zu lassen. Ich bedauere die Angelegenheiten, die meine Tat verursachen wird, aber wenigstens werde ich später niemandem mehr Kummer bereiten. Vergibt mir und vergesst mich so bald als möglich.“ Marie.

Den Flammentod erlebte im Osten Londons ein elfjähriges Mädchen, dessen Kleidung am offenen Kamin in Brand geraten war. Auf das Schreien des brennenden Kindes eilte seine Tante mit einem Säugling im Arm herbei, und es gelang der jungen Frau auch, einige der an dem unglücklichen Mädchen emporzugeschlagenen Flammen zu erstickten. Da bemerkte die Retterin, daß die Sachen ihres Babys Feuer gefangen hatten; entsetzt ließ sie den Teufel fallen, den sie um die Nichte schlagen wollte; und bemühte sich um ihr Kindchen. Lichtlos brennend sprang nun die Kleine in der Verzweiflung mit einem Schrei die ziemlich hohe Treppe zum Erdgeschoß hinunter und konnte, einer lebenden Fackel gleich, auf die Straße hinaus. Ein vorübergehender Mann riß blitzschnell seinen Leberod auf und erstickte, indem er das Mädchen darin an sich drückte, die Flammen. Zur Rettung oder war es bereits zu spät. Das Kind starb nach wenigen Stunden.

Aus Höchst a. M. wird folgende Geschichte berichtet: Eine Frau erzählt ihrer Freundin, daß eine arme Frau zu ihr gekommen sei und ihr ein einfaches Blumenbüschchen, ein Weibchen, gebracht habe mit der Bitte, es als Zeichen ihrer Dankbarkeit anzunehmen für ein abgelegtes Paar Schuhe, welches die Dame der Verstorbenen vor zwei Jahren geschenkt habe. Sie die arme Frau ziele jetzt weg von Höchst nach ihrer Heimat, und da sie für das Pflänzlein keine Verwendung mehr habe, so bitte sie ihre Wohlthäterin, es als bescheidenen Dankesbeweis freundlich anzunehmen. „Ich kann mich zwar gar nicht mehr darauf besinnen“, fügte sie hinzu, „daß ich die Frau schon einmal gesehen oder ihr etwas gegeben habe, aber die schlichte Dankbarkeit hat mich doch so gerührt, daß ich dem Blumenbüschchen einen Ehrenplatz in meinem Zimmer eingeräumt und der Armen auch einen ganzen Fuß abgelegter Kleider geschenkt habe.“ Die Freundin hat mit selgendem Erschauen zugehört und sagt dann ziemlich betroffen: „Ja, liebe Frau, die war ja auch bei mir und hat mir auch ein Blumenbüschchen als Dankesbeweis gebracht, und ich kann mich ebenso wenig auf die Frau besinnen, wie Sie! Einen Fuß Wäsche habe ich ihr zum Lohn für ihre Dankbarkeit allerdings auch gegeben.“ Mittlerweile hat sich herausgestellt, daß die unbekannte „arme Frau“ während der letzten Tage bei einer ganzen Reihe von Damen ihren Schwinn mit Erfolg durchgesetzt, durch ihr komplex Blumenbüschchen manche Träne der Rührung ins Rollen gebracht, aber einen ganzen Haufen Kleider, Wäsche, Schuhe und dergleichen zusammengeschleppt hat.

# Druckschrift

## Erhält den Anflug der öffentlichen Meinung

Ein wachsender Beschützer der Menschheit Augenlicht entstand zum Vorteil für manche tausende entusiastische Bewunderer. „Amtliche Druckschrift“ verspricht modern zu werden.

Amtliche Druckschrift sagt: „Ich bin überglücklich in der Zuversetzung welche meinem Erscheinen in Eurer Mitte zu teil wurde. Ich tue meine Schuldigkeit dadurch, daß ich die Gefährlich- und Geld Welt von diesen Buchstaben säubere, welche bis heute gefährlich zu Eurer Augenlicht war. Ich habe ohne Gnade und ohne Anhaltung die gefährlichen Typen verfolgt, welche mehr Schuld tragen an Eurer schlechtem Gesicht denn alle andere Ursachen zusammen.“ Benachrichtigen Sie Oliver Typewriter Company, Chicago, über Maschinen, welche dem Augenlicht schaden, und wir werden sie der Öffentlichkeit vorführen.

### Die ursprünglichen Gründe und stille Untersuchung.

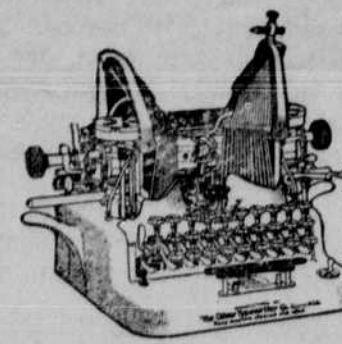


Der fragte: „wo erhalten Sie die Druckschrift.“ So hat Druckschrift die Welt erobert.

### Preis nicht erhöht worden

Der Druckschrift Oliver Typewriter kostet \$100. Du kannst denselben für 17 cent den Tag Raten erhalten. Der „Druckschreiber“ ist unter leichtem und hellem Modell. Die neue Schrift erhöht den Wert des Typewriters um 25 per cent und den Preis um keinem Cent. Eine kleine Anzahlung bringt die Maschine.

Wenn Du oder irgend jemand, in den Ihr Vertrauen habt, mit dem Plane umgeht, eine Handelsschule zu besuchen, schreibt uns zuerst, und wir werden, ohne Kosten, Euch sehr wertvoller Information über die Angelegenheit senden.



### Die Oliver Typewriter Company, 1905 Farnam St., Omaha, Nebraska.

Ich bin interessiert, sagt „Druckschrift“ mir einen Brief zu schreiben und mir sein Buch zu schicken.

Name.....  
Adresse.....

Sich selbst belohnt hat sich in Riverside, N. J. die Fiederin eines Frau Pauline Gilbert gehöriger Portemonnaies. Die Frau hatte einen nach Philadelphia fahrenden Zug bestiegen, als sie ihre Geldtasche mit 56 Dollars vermisste. Sie beschwerte sofort an den Stationsagenten in Riverside und erhielt die Antwort, daß das Portemonnaie gefunden worden sei. Nach dort zurückkehrend, überreichte der Beamte auch der Frau die Geldtasche und erklärte, daß eine unbekannte Dame diese gefunden und abgegeben habe. Bei einer Untersuchung des Inhaltes fand die Eigentümerin des Portemonnaies jedoch aus, daß die „eheliche“ Fiederin wahrscheinlich als Belohnung \$20 an sich genommen hatte. Da jedoch später die Adresse der Fiederin ausgefunden wurde, so erklärte sie sich schließlich mit \$10 Belohnung zufrieden und gab Frau Gilbert eine zehn-Dollarnote zurück.

Der farbige Geistliche, Rev. Janifer D. Meade, Bischof der „United Christian Church Association“ in Newark, N. J., fand dieser Tage vor Polizeirichter John unter der Anklage, von G. S. McGormick zum Behen eines Waisenhauses in Long Branch, das nicht existiert, \$5 loslöset zu haben. Der Bischof gab zu, daß dasselbe zu existieren aufgehört habe und er durch Sammlungen mit der Gabe die Wiedererrichtung der Anstalt bewerde. Arthur W. McDougall, Sekretär der „United Charities“, erklärte, aus einer Anzahl von Städten unglückliche Berichte über die „Church Association“ erhalten zu haben. Dieselbe sei in Baltimore gegründet worden und ein hoher Bischof Namens Kommer stehe gegenwärtig an der Spitze derselben; verschiedene der Bischöfe seien schon wegen Sammlung von Fonds verhaftet worden. Der Anwalt Meades zeigte dem Richter die Informations-Papiere der Association, welche dem Bischof zu Sammlungen berechtigten. Richter John stimmte ihm bei, erklärte jedoch, derselbe habe kein Recht, Gaden für ein nicht existierendes Waisenhaus zu sammeln. Er parolierte ihn unter Erhalt seines Anwalts für die Grand Jury. Meade erklärte später, seit 1884 in Newark unter den Farbigen tätig zu sein. Er habe gegenwärtig eine Waisenschule in No. 400 Nord 5. Str. und sei mehrere Jahre Prediger an einer Kirche in Arlington Str. gewesen. Die Gemeinde konnte die Schulden nicht bezahlen und die Kirche wurde in eine Wirtshaus verwandelt.

Ein Gattenmord am selben Tage in einer der belebtesten Straßen Brüssels verursachte außerordentliches Aufsehen in der Rue Royale. Eine elegante 30jährige Dame, anscheinend in Begleitung eines Herrn, war aus dem Haus einer an der Ecke der Rue de Montieur befindlichen öffentlichen Badeanstalt getreten, als hinter dem nächsten Hausportal ein etwas älterer Herr hervortrat und in großer Erregung aus einem Revolver vier Schüsse aus nächster Nähe in das Gesicht der Dame feuerte. Die Wunde, ohne auch nur einen Schrei auszusprechen, bewußlos zu Boden. In dem nahegelegenen Hospital konnte man nur noch ihren Tod feststellen, da sämtliche Kugeln in den Schädel gedrungen waren. Der Mörder, ein 34jähriger Kaufmann namens Armand Rys, gab bei seiner Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter an, daß die Getötete seine Gattin war. Das junge Paar hatte sich nach kurzer Ehe vor einigen Wochen getrennt, weil der Gatte Grund zur Eifersucht zu haben glaubte.

Durch einen entschlossenen operativen Eingriff hat der Stadtarzt Dr. Himmelblau in Wärsch-Osttrau einem Manne das Leben gerettet. In einem dortigen Gasthause gab dieser Tage ein Arbeiter und vergebte seine Mittagsmahlzeit. Plötzlich sprang er entsetzt vom Tisch auf und begann zu würgen. Ein Stück Fleisch war ihm in die Luftröhre geraten, und der Verunglückte konnte infolgedessen keine Luft bekommen. Der Arbeiter, der bereits ganz blau im Gesicht wurde, war nahe daran, zu erstickten, als der inzwischen rasch herbeigeholte Stadtarzt Dr. Himmelblau erschien. Mit raschem Blick hatte er die Situation übersehen. An einen Transport des Patienten in das Krankenhaus war bei seinem lebensgefährlichen Zustande nicht zu denken. Schnell entschlossen, zog der Arzt sein Taschmesser aus der Tasche, und ehe noch die Umstehenden wachten, um was es sich handle, hatte der Arzt mit dem Messer den Kehlkopf schnitt durchgeführt und dem Mann das Stück Fleisch, an dem er dinabe erstickt war, herausgenommen. Dem Arbeiter wurde sofort ein Notverband angelegt, und er konnte dann ohne besondere Schwierigkeiten in das Krankenhaus gebracht werden. Er befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung und dürfte nach Ablauf einiger Tage aus dem Spital entlassen werden.

In dem Schadenersach-Präsidenten Joel Diderons gegen die Erie-Bahn vor Richter Adams in der Supreme Court von New York wurde ein Teil eines menschlichen Skeletts als Beweismaterial verwendet. Dideron fordert \$10,000 Schadenersatz für Verletzungen, die er am 31. Juli 1909 in Howell, N. Y., erlitt, als sein Automobil von einem Bahnzuge getroffen wurde. Seine Frau kam mit leichten Verletzungen davon, da er sie rechtzeitig aus dem Auto warf, aber er hatte bei dem Sprung aus der Maschine ein Bein gebrochen. Dr. W. S. Washington suchte für die beklagte Gesellschaft durch das Skelett zu beweisen, daß Dideron keine Verletzung der Knie- und Hüfte erhalten konnte, ohne daß auch der Knochen gebrochen wurde. Die Jury gab ein Verdict für die Bahn ab.

Im Roosevelt-Hospital in New York stellte sich dieser Tage der 15jährige Charles Carroll ein, um Dr. Davis zu erfuchen, ihm den durch den Biß eines Affen böse zugerichteten Zeigefinger der rechten Hand zu turieren. Carroll ist in einem Brooklyn-„Theater“ als Gehilfe eines Mannes beschäftigt, der dem Publikum dort die Klünne eines Affen vorführt. Der Knabe hatte nun dem Tier eines Tags Erdnüsse zu fressen gegeben und der Affe biß gleichzeitig in eine dieser Nüsse und in Charles' Hand. Anfanglich legte dieser der Verletzung des Zeigefingers wenig Bedeutung bei, aber in der Nacht begann die Wunde immer stärker zu schmerzen, sobald er sich entschloß, das Hospital aufzusuchen, wo man jetzt Blutvergiftung befürchtete. Nach Behandlung der Wunde begab Charles sich nach Hause, mit dem Schwur, niemals mehr einen Affen füttern zu wollen.

— An die falsche Adresse. Dichterling: Sie nennen meine „Vleder und Genüsse eines Vegetariäners“ komisch? Woher kennen Sie die denn? Einheimischer: Na, Sie haben sie doch an unseren Wegger verkauft!

Wie der elliche Meilen von Ahaca, N. Y., in Wanda wohnhafte Charles Smith einem in letzterer Stadt wohnenden Verwandten meldete, hat ihn seine Gattin mit fünf Linen beglückt, welche anscheinend völlig gesund sind. Die Geburt von fünflingen soll in den Vereinigten Staaten erst dreimal vorgekommen sein.